

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 10

Rubrik: Wir schneiden die Zeit aus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir schneiden die Zeit aus



Wir werden unter dieser Überschrift periodisch Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften bringen, die in ernstem oder humoristischem Sinne Blitzlichter auf die geistige Struktur unserer Zeit werfen. Einsendungen für diese Rubrik sind erwünscht

„Die Dame, die nur recht viele Kleider wünscht, um ihre Freundinnen zu ärgern, ist ein Typ im Aussterben begriffen“, werden wir in der in Zürich erscheinenden «Estrade» belehrt.

„So kleinlich sind heute nur noch wenige Frauen, sie haben keine Entfaltungsmöglichkeit für ihre Schadenfreude, weil auch der Kreis der neidischen, kleinen Freundinnen arg zusammengeschmolzen ist. Die modernen Frauen sind glücklich, daß man mit Bluse und Jumper das Kostüm variieren kann, daß der Paletot zu drei Kleidern zu verwenden ist und daß man mit Hut und Gürtel, mit billigen Kleinigkeiten aller Art die Luxusatmosphäre, nach der die Welt sich sehnt, herbeizaubern kann.“

Und da gibt es noch Miesmacher, welche von einem Kulturverfall reden!

* * *

Wie es wohl im Künstlerheim von Lien Deyers aussieht? werden die Leser desselben Blattes gefragt.

„Diese kleine Lien mit der Kinderstirne und dem sonnenhaften Lächeln, als Typus der zarten, innigen, oft irgendwie rührend wirkenden Mädchengestalten bekannt, diese Lien ist eine moderne, junge Frau, die

immer weiß, was sie will . . . Das Wohnzimmer ist ein Märchen in Rot. Alles in sattem, warmem Rot, das eine so seltsam verträumte Stimmung weckt. Man sieht Buddha-Bronzen und dort ein grünes, wertvolles Buch: Buddha

(ein Wink für Verehrer! Sie hat also schon ein Buch, es hat deshalb keinen Sinn, ihr noch eines zu schenken).

In einer aparten Schale blühen und duften Mimosen. Ein Vorhang verbindet Wohnstube mit Speisezimmer . . . Ich darf noch einen Blick in ihr elegantes Schlafzimmer werfen, bewundere auch wieder hellen Schleiflaß und eine phantastische Deckenbeleuchtung. Sie spendet rosa, violettes, blaues, rotes Licht . . . Zuletzt fragt man Lien Deyers nach ihrer Lieblingsbeschäftigung. Da glänzen ihre Augen: „Das ist meine Arbeit! Sie glauben gar nicht, wieviel Freude mir meine letzte Rolle bereitet hat, in dem Ufa-Tonfilm ‚Gold‘. Diese Margrit Möller, die dem großen kämpferischen Erfinder Hoek (Hans Albers) kameradschaftlich und liebend zur Seite steht. Wirklich, eine künstlerische Aufgabe.“

Wie heisst es doch jeweilen an der Generalversammlung des Schweizerischen Pressevereins: «Unsere Presse ist sich

ihrer hohen kulturellen Aufgabe als Mittlerin der höchsten Kulturgüter je und je bewusst. »

* * *

In einem Artikel über Schulschwierigkeiten in der « Elternzeitschrift » werden die geistigen Voraussetzungen für den Besuch einer höhern Schule besprochen. Dann heisst es:

„Besorgte oder enttäuschte Eltern mögen sich mit der Tatsache trösten, daß auch Professorenkinder durchfallen oder zurückgezogen werden müssen.“

Selbst Professorenkinder! « Nid möööglich », würde unser Landsmann Grock sagen.

* * *

„Nicht nur im wirtschaftlichen Sinn und in unsern Häusern, Geräten und Ufergestaltungen liegt ein Stück Heimatschutz, sondern auf einem überaus wichtigen und lebengestaltenden Gebiet: dem der Ehe“, seufzt eine Einsenderin in der « Neuen Schweiz ». Und sie fährt dann fort:

„Ist es nicht genug, daß wir Woche für Woche Elemente einbürgern, die mit dem Schweizertum rein nichts zu tun haben? Müssen wir denn noch eine ganze Menge fremdes Gut in Form von Heiraten übernehmen? Ist es nicht bitter, ansehen zu müssen, wie sich Ausländerinnen als Gattinnen unserer Söhne und Brüder breitmachen, wie sie sich in geborgenen Verhältnissen einnisten und wie dafür unsere Töchter Zeit ihres Lebens ihr Brot unter Fremden verdienen müssen... Gebt unsern Schweizerkindern Schweizermütter! Das ist eine Forderung unserer Tage. Immer und immer wieder gelangt man heute an die Schweizerfrau mit der Aufforderung, Schweizerinn zu betätigen, indem man Schweizerware kauft, schweizerische Institutionen fördert usw. Heute, da wir fester stehen müssen als je, da große historische Wandlungen unser Land erschüttern und jeder einzelne zu seinem Lande stehen muß, da rufen wir unsern Männern zu: Nehmt Schweizerinnen zu Ehegefährtinnen!“

Was sagt der Bundesrat dazu? Es ist uns, offen gesagt, unverständlich, wieso noch nicht zu dem bewährten Mittel des Einfuhrverbotes oder der Kontingentierung gegriffen wurde. Vielleicht kommt das noch. Ob sich dann auch der übliche Handel in Bezugscheinen entwickeln wird? « Vorteilhaft abzugeben: 14 Französinnen, 2 Deutsche, 3 Italienerinnen. »

* * *

Eine Einsenderin, die von der Redaktion als kernige Bernerin bezeichnet wird, schreibt im gleichen Organ:

„Man hört von allen Seiten die Forderung erheben, unser Schweizerhaus müsse neu aufgebaut werden, es sei morsch und baufällig geworden. Wohlan denn! Aus Werk! Aber hüten wir uns, es im Ueber-eifer einfach niederzureißen, die Fundamente müssen stehenbleiben, trugig und fest, wie unsere Väter sie gemauert haben. Darauf soll unsere Generation einen neuen Bau errichten, den Anforderungen der Gegenwart angepaßt, nicht aber der wechselnden Mode mit ihrem unerhörten Luxus. Er soll schlicht sein, echt schweizerisch. Er soll allen Raum bieten, die zu ihm gehören, er soll seine Kinder, die in der Fremde das Heimweh oder das Elend nicht mehr ertragen können und die heimkehren, mit seinem freundlichen Dach beschirmen und schützen.“

Endlich einmal genaue Vorschläge für die Neugestaltung unserer Zukunft. Herr Bundesrat Schulthess, dem man immer vorwirft, er besitze kein konkretes Programm, wird der kernigen Bernerin für ihre klippe und klare Formulierung Dank wissen.

* * *

Inserat im « Schweizer Banner », Organ der Heimatwehr:

Werbet Abonnenten,
es geht um die Heimat.

Kauft Lehmanns Schweizer Edelpolitur,
es geht um die Heimat!

* * *

Inserat in der «Neuen Zürcher Zeitung»:

Gesucht

Bank-Angestellter

für Coupons- und Effektservice.
(Guter Sänger.) — Offerten mit
Zeugnissen unter Chiffre R 7492 an
die Annonce-Abteil. der „Neuen Zür-
cher Zeitung“.

Da die Anleihencoupons immer häufiger gar nicht mehr honoriert werden und das Couponschneiden deshalb immer weniger Zeit in Anspruch nimmt, ist die Kombination nicht schlecht. Die Bankdirektoren können solche Sänger brauchen. «Was treibt von Herzen behender die Schmerzen als süsser Gesang», heisst es in dem Liede.

* * *

Inserat im «Tagesanzeiger»:

Baldige Heirat

wünscht lediger, kath. Mann in den 40er Jahren, vom Lande, mit Mädchen oder Witwe, die einen Knaben von etwa 10 J. besitzt und Freude hätte an fl. Lastauto, sowie Fr. 3000 Geld besitzt. Suchender hat Beruf und Wohnung. — Offerten an A. R. 35 „Tagesanzeiger“.

Die Kombination ist nicht schlecht. Der Knabe hätte wahrscheinlich das Lastauto zu reinigen, das für die 3000 Franken gekauft würde.

* * *

Man schreibt der «N. Z. Z.»:

Ich stehe am Paradeplatz und betrachte den lebhaften Verkehr, der kurz vor 2 Uhr nachmittags seinen Höhepunkt erreicht hat. Da kommt ein altes, gebücktes Frauelei, das sich nur mühsam an zwei Stöcken fortbewegen kann, und will den Paradeplatz überqueren. „Hoffnungsloses Unternehmen“, denke ich mir und überlege gerade,

ob und wie ich behilflich sein könnte. Doch noch ein anderer hat sich mit diesem Problem befaßt, ein anderer, der besser und schneller helfen kann als ich: der Verkehrspolizist. Dieser junge, energisch aussehende Mann hat das arme Menschenkind auch erblickt, das verzweifelt am Trottoirrand steht und nicht ein noch aus weiß. Vom kleinen Verkehrsturm herabspringen und zum alten Mütterli hineinrennen, ist eins. Sorgsam, wie ein Sohn, begleitet der Polizist dann die Frau über die Straße, den heraneilenden Fahrzeugen mit seiner rechten Hand Halt gebietend. Und nun sehen die Zuschauer etwas Seltenes und Ergreifendes zugleich: Für einige Minuten stockt der ganze Verkehr am Paradeplatz, nur wegen eines alten Frauelei, das, sorgsam begleitet und behütet von einem Polizisten, die Straße überquert.

Nur wegen eines alten Frauelei! Fast nicht zum Glauben. Zwei, drei Automobile, vielleicht sogar ein Lastwagen, mussten beinahe eine Minute lang anhalten, nur damit eine alte Frau die Strasse überqueren konnte. Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Es sollte unbedingt am Tramhaus am Zürcher Paradeplatz eine Gedenktafel angebracht werden: «Zur Erinnerung für zukünftige Geschlechter! Am 15. Juni 1934 begab sich das seltsame und ergreifende Ereignis, dass eine alte Frau mit Hilfe eines edelmütigen Polizisten den Paradeplatz überqueren konnte, ohne überfahren zu werden.»

* * *

Aus der Biomalzeitschrift:

„In der Schule ist unser Leni die Erste. Das verdanken wir ihrem Biomalz, das ihm die nötige Kraft- und Nervennahrung gegeben hat.“

Grössere Wirkungen hat auch der Stein der Weisen, nach dem das ganze Mittelalter vergeblich gesucht hat, nicht hervorgebracht.

* * *